Hanns Kerner | Konrad Müller (Hrsg.)

Tiefendimensionen des Gottesdienstes

Tiefendimensionen des Gottesdienstes

Hanns Kerner/Konrad Müller (Hrsg.)

Tiefendimensionen des Gottesdienstes

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7978

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Redaktion: Hanns Kerner
Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Coverbild: »Innen(t)räume«, von Nürnberger Künstlerin Christine Klement
Satz: Martina Weingärtner, Nürnberg
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04319-4
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Jede christliche Konfession hat im Laufe der Geschichte – trotz gegenseitiger Anleihen – ihre eigene, klar voneinander unterscheidbare Gottesdienstgestalt entwickelt. Wer in einen orthodoxen, in einen katholischen oder in einen reformierten Gottesdienst kommt, wird jeweils einen anderen Typus von Gottesdienst antreffen. Ist dies ausschließlich eine Folge theologischer Entscheidung? Ist es Ausdruck von verschiedenen Frömmigkeitsprägungen? Oder lassen sich noch ganz andere Gründe für die verschiedenen Gottesdienstgestalten finden?

Fest steht, dass die jeweiligen geprägten Formen nicht beliebig veränderbar sind, wenn sie sich nicht von der Frömmigkeit und Glaubenspraxis in den jeweiligen Konfessionen abkoppeln wollen. Sie sind Quelle und Ausdruck von Identität, jedenfalls dort, wo eine konfessionelle Identität gelebt wird.

In dem hier dokumentierten Symposion des Gottesdienst-Instituts der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, das vom 2.–4. März 2015 in Rothenburg o.d.T stattfand, sollte hinter die vordergründige Gottesdienstgestalt geblickt sowie untersucht werden, was ihr jeweils in der Tiefenstruktur zugrundeliegt und was dies für die Durchführung des jeweiligen Gottesdiensttyps bedeutet. Es sollte also das jeweils Spezifische entschlüsselt werden, das hinter den vordergründigen, sich in der Feier darstellenden Gottesdienstgestalten liegt.

In fünf Beiträgen werden zuerst einmal historisch gewachsene Gottesdiensttypen analysiert. Prof. Dr. Klaus Raschzok wendet sich dem evangelisch-lutherischen Gottesdienst anhand der Agende I der VELKD zu. Prof. Dr. David Plüss zeigt die Tiefenstruktur des reformierten Gottesdienstes der Schweiz auf. Prof. Dr. Reinhard Thöle D.D. entfaltet die Tiefengrammatik des orthodoxen Gottesdienstes anhand der »Göttlichen Liturgie«. Prof. Dr. Jürgen Bärsch gibt einen Einblick in die Tiefenstruktur der katholischen Messfeier und Prof. Dr Hanns Kerner widmet sich einer Frauenliturgie und einem Intereligiösen Gebet. In diesen Beiträgen werden vorlaufende theologische Grundentscheidungen, Glaubensprägungen und korrespondierende Handlungsstränge freigelegt sowie tiefengrammatisch wirksame Spezifika herausgearbeitet.

In einem nächsten Schritt wird gefragt, wie sich Veränderungen von einzelnen gottesdienstlichen Elementen auf die Tiefenstruktur des Gottesdienstes und – damit verbunden – auf die Feiergestalt auswirken. Dr. Thomas Melzl

vergleicht die Gewichtung, Begründung und Stellung der gottesdienstlichen Schriftlesungen in verschiedenen konfessionellen Gottesdiensten. Dr. Konrad Müller zeigt auf, wie unterschiedliche Confiteorkonzeptionen auf den Charakter des Gottesdienstes wirken. PD Dr. Konstanze Kemnitzer widmet sich dem Fürbittengebet. Diese Beiträge verdeutlichen, wie die Stellung und Verwendung von gottesdienstlichen Elementen mit der Tiefenstruktur zusammenspielen bzw. was deren Veränderung für die Gottesdienstpraxis bedeutet.

Für die hervorragende Kooperation in der Vorbereitung des Symposions danken wir Herrn Prof. Dr. Klaus Raschzok, für die Erstellung des Manuskripts Frau Martina Weingärtner.

Nürnberg, im Oktober 2015 Die Herausgeber

Inhalt

Vorwort 5

Inhalt 7

Gottesdienstliche Organismen 8
Hanns Kerner

Die Tiefenstruktur des lutherischen Gottesdienstes und ihre Konsequenzen für die gegenwärtige lutherische Identität 19
Klaus Raschzok

Die Tiefenstruktur des reformierten Gottesdienstes 55
David Plüss

»... dass der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervortreten« (SC 50) 73
Jürgen Bärsch

Die Theosis-Therapie 91
Reinhard Thöle

Zwischen Sündenbekenntnis und Schuldzuspruch 105
Konrad Müller

Die Schriftlesung in den verschiedenen Gottesdiensttraditionen 121
Thomas Melzl

Sprengkraft Fürbitte 167
Konstanze Kemnitzer

GOTTESDIENSTLICHE ORGANISMEN

Blicke unter die Oberfläche

Hanns Kerner

1. Das Drama hinter dem Drama

Wenn im Titel des Symposions »Das Drama hinter dem Drama« der stark umstrittene und unscharfe Begriff des Dramas in Verbindung mit dem Gottesdienst aufgegriffen wird, so geschieht dies in voller Absicht. Bereits am Abarbeiten dieses Begriffs sind sehr unterschiedliche Definitionen und Zuschreibungen zu erwarten, wenn wir lutherischen, orthodoxen, katholischen und reformierten Gottesdienst betrachten. Bewusst ist keine dezidierte Zuschreibung wie »Gottesdienst als Heiliges Drama«[1] oder »Gottesdienst als Inszenierung eines religiösen Dramas«[2] oder »Inszenierung des gottesgeschichtlichen Dramas«[3] vorgenommen worden. Auch eine inhaltliche Definition des Begriffs Drama in Verbindung mit Gottesdienst, beispielsweise als »Inszenierte Gottesbegegnung«[4] oder »Inszenierungen der Heilsgeschichte«[5], wurde vermieden, denn bereits der Umgang mit dem Dramabegriff führt uns zu Spezifika,

---

[1] So Wilhelm Löhe (vgl. David Plüss, Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes, Zürich 2007, 35).

[2] Vgl. Ursula Roth, Der Gottesdienst und das Modell des Theaters. Theaterwissenschaftliche Denkanstöße für zeitgenössische Gottesdiensttheorien, in: Irene Mildenberger u.a. (Hg.), Gottesdienst und Dramaturgie. Literaturwissenschaft und Theaterwissenschaft im Gespräch, Leipzig 2010, 92-96; Dies., Drama Gottesdienst? Anmerkungen zum gottesdienstheoretischen Rekurs auf den Dramenbegriff, in: Hanns Kerner (Hg.), Zwischen Heiligem Drama und Event. Auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Agende, Leipzig 2008, 115-130.

[3] Vgl. Albrecht Grötzinger, Zur Ästhetik des Gottesdienstes, in: MuK 70 (2000), 164-173; Ders., Evangelischer Gottesdienst und die Kunst seiner Gestaltung, in: Hanns Kerner (Hg.), Gottesdienst und Kultur. Zukunftsperspektiven, Leipzig 2004, 63-81; Martin Nicol, Gestaltete Bewegung. Zur Dramaturgie von Gottesdienst und Predigt, in: Jörg Neijenhuis (Hg.), Liturgie lernen und lehren. Aufsätze zur Liturgiedidaktik, Leipzig 2001, 151-163.

[4] Vgl. Michael Meyer-Blanck, Liturgie und Liturgik. Der Evangelische Gottesdienst aus Quellentexten erklärt, Gütersloh 2001, 270.

[5] Karl-Heinrich Bieritz, Spielraum Gottesdienst. Von der »Inszenierung des Evangeliums« auf der liturgischen Bühne, in: Arno Schilson/Joachim Hake (Hg.), Drama »Gottesdienst«. Zwischen Inszenierung und Kult, Stuttgart 1998, 99.

evtl. auch zu grundlegenden Unterschieden der verschiedenen zu betrachtenden Gottesdiensttypen.

Nun soll allerdings laut Vorhaben »hinter« das Drama geschaut werden. Sobald man hinter etwas schauen will, möchte man etwas auf die Spur kommen, das bei reiner Betrachtung des Geschehens noch nicht sichtbar wird. Dabei muss damit gerechnet werden, dass trotz aller Spurensuche Entscheidendes verborgen bleibt.

Dennoch möchten wir uns auf die Suche nach den Tiefenstrukturen christlichen Gottesdienstes – so der Untertitel unseres Symposions – begeben. Mit dem Wort Tiefenstruktur greifen wir einen Begriff aus dem Strukturalismus auf. Wir haben ihn insbesondere deshalb gewählt, weil der Strukturbegriff in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Diskussion und Praxis des evangelischen Gottesdienstes im deutschsprachigen Raum bedeutsam, zum Teil sogar leitend geworden ist. Nicht zufällig wurde bei der Konzeptionierung des Evangelischen Gottesdienstbuchs der gerade in dieser Zeit en vogue Strukturbegriff als ein Leitgedanke aufgenommen.[6] Dass er gegenüber der philosophisch-wissenschaftlichen Diskussion sehr verkürzt und vereinfacht rezipiert wurde, muss uns hier nicht interessieren. Dazu ist genug gesagt. Immerhin steht aber ein Kerngedanke des Strukturalismus hinter diesem Konzept, und zwar, dass über eine gemeinsame Struktur scheinbar ungleiche Merkmale zusammengehalten werden. Eine gemeinsame Struktur sei daher auch für die Identität des evangelischen Gottesdienstes ausreichend. Ausgeblendet wurden bei dieser Sicht zum einen Fragen des Inhalts, zum anderen aber verlieren bei diesem Vorgehen die einzelnen Ausformungen des evangelischen Gottesdienstes ihre Einmaligkeit und ihre Differenz zu den anderen evangelischen Gottesdiensten. Gerade um die Differenz geht es aber, wenn wir nach der Tiefenstruktur christlicher Gottesdienste fragen. Es ist ja auch die Differenz, die einen Gottesdienst als spezifische Ausformung christlichen Gottesdienstes gegenüber anderen identifizierbar macht. Und es ist die je spezifische Ausformung, die Identität schafft und gewachsenen Identitäten entspricht. Wir werden also auch der Frage nachgehen, was genau ist es, das die Identität eines Gottesdiensttyps bewirkt. Was ist es, das den christlichen Gottesdienst ausmacht, etwa im Vergleich zum jüdischen oder muslimischen. Was ist es, das das je Konfessionsspezifische ausmacht, das Katholische, das Orthodoxe, das Reformierte und das Lutherische? Dies wiederum führt uns zu weiteren Fragekreisen: »Was schafft Identität bei den in dieser Tradition Feiernden?« und: »Was bewirkt die konfessionelle Identität der Gottesdienst Feiernden für die Gestalt des Gottesdienstes?«

---

[6] Die Hochzeit des Strukturalismus war in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts (vgl. Catherine Belsey, Poststrukturalismus, Stuttgart 2013).

2. Gottesdienstliche Organismen

Meine einleitenden Gedanken habe ich mit »Gottesdienstliche Organismen« betitelt, wohl wissend, dass auch der Organismusbegriff belastet und besetzt ist. Ich habe ihn dennoch gewählt, weil er der Tatsache Rechnung trägt, dass wir es bei den verschiedenen Gottesdienstformen mit lebenserfülltem Geschehen zu tun haben, das jeweils eine identifizierbare und abgrenzbare Einheit ergibt. Der je einzelne Gottesdienst ist einzigartig wie jeder Organismus, zugleich aber ist er im Vergleich einer bestimmten Gruppe von Organismen zuordenbar und unterscheidet sich zugleich von anderen Organismen. Zudem – und das ist wichtig – stehen komplexe Organismen stets in Wechselwirkung mit vielen anderen Faktoren der Umwelt, sollten also sinnvollerweise nicht isoliert betrachtet werden.

Im Folgenden werde ich mich mit verschiedenen Blickweisen an gottesdienstliche Organismen herantasten und nehme dabei vorwiegend den protestantischen Bereich in den Blick.

Betrachtet man die Diskussionen um den evangelischen Gottesdienst seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, so drängt sich das Bild von einem kranken Patienten auf, der mit den unterschiedlichsten Mitteln geheilt werden muss. Ich gehöre zwar nicht zu denen, die meinen, dass jeder evangelische Gottesdienst krank ist, benutze aber trotzdem zur Veranschaulichung das Bild eines Kranken, der zum Arzt geht.

Die einzelnen Teile eines Organismus werden meist isoliert betrachtet. Wer zum Arzt geht, und sagt: »Ich fühle mich krank«, kann erleben, dass dieser sein Stethoskop nimmt, einen abhört, dann den Blutdruck misst, in den Mund und in die Ohren schaut und dann eine Diagnose abgibt und ein Rezept ausstellt. Bei der Beurteilung von Gottesdiensten, Gottesdienstentwürfen und gottesdienstlichen Texten geht das oft ganz ähnlich zu. Man schaut, liest, analysiert nach verschiedensten Kriterien, seien sie sprachlicher, inhaltlicher, dramaturgischer oder kommunikationstechnischer Natur – um nur einige von vielen Kriterien zu nennen –, man schaut praktisch dem Geschehen, dem Textgefüge oder der Gottesdienstkonstruktion in Mund und Ohren und gibt ein Urteil ab. So wie der Arzt ein Medikament verschreibt, so gibt es auch nach der Analyse Rezepte, was künftig anders oder besser gemacht werden sollte, damit der Gottesdienst gesundet.

Nun wird es aber nicht besser, ja vielleicht verschlimmert sich der Zustand des Patienten sogar. Er geht wieder zum Arzt. Jetzt untersucht dieser den Organismus mit verschiedensten Apparaten. Er durchleuchtet ihn, macht Ultraschall, schiebt ihn in die Röhre. Es gibt kaum noch etwas, was nicht gründlich angeschaut wurde. Wieder gibt es neue Medikamente. Im gottesdienstlichen Bereich passieren diese Detailuntersuchungen zumeist auf der semantischen bzw. semiotischen Schiene. Jetzt wird beispielsweise eine genaue Analyse der Texte, des Textraumes und der Verknüpfungen bzw. Brüche zwischen den Texten vorgenommen. Folgerungen werden gezogen, wie bei-

spielsweise aus der Annahme, dass sich die Texte gegenseitig interpretieren, oder es wird die Verwendung gerechter Sprache empfohlen.

Doch auch diese Rezepte kommen nicht an den Kern der Krankheit. Der Zustand des Patienten verschlimmert sich weiter. Wieder geht er zum Arzt. Der wendet sich jetzt der Krankengeschichte zu. Hatte der Patient schon einmal diese Krankheit und wenn ja, wann und was wurde dagegen unternommen? Waren die Eltern oder Großeltern schon so erkrankt? Oder gab es umstürzende Ereignisse im Leben des Patienten, die zu diesen Symptomen führen konnten? In der Liturgik werden verschiedene Epochen oder Personen und ihre Auswirkungen analysiert. Und es werden Krankheitsursachen wie die »Konstantinische Wende«, die »Vermönchung« des Gottesdienstes seit dem Mittelalter, die vermeintliche Unfähigkeit Luthers in liturgicis oder die Veränderungen durch die Aufklärung postuliert. Rezepte, beispielsweise gegen die historisch-kulturelle Distanz oder für die Wahrung von Tradition, werden ausgestellt.

Der Patient kommt aber immer noch zum Arzt, weil die verschriebenen Medikamente nicht die gewünschte Wirkung erzielt haben. Jetzt fragt der Arzt nach Personen, die als Ursache infrage kommen. Gibt es tiefgreifende Konflikte mit der Lebenspartnerin oder den Kindern? Macht eventuell der Stress mit dem Chef krank? Gibt es schlimme, verletzende Streitigkeiten im Freundeskreis? Das persönliche Umfeld wird ausgeleuchtet. Wieder wird ein Rezept ausgestellt. Im gottesdienstlichen Bereich kommen die liturgisch Handelnden ins Blickfeld. Die Pfarrerin kommt mit ihrer Rolle nicht zurecht und ist nicht präsent genug. Der Kirchenmusiker verwechselt den Gottesdienst mit einem Konzert. Die Lektorin betont völlig falsch und spricht noch dazu zu schnell. Bei Betrachtung der gesamten »Aufführung Gottesdienst« müssen erhebliche Defizite konstatiert werden. Wieder werden Rezepte geschrieben, beispielsweise zur liturgischen Bildung oder für ein Training zur Aufführungspraxis.

Der Patient muss aber immer noch zum Arzt, denn wieder haben die Medikamente nicht gegriffen. Jetzt schreitet der Arzt ein anderes Umfeld des Patienten ab. Ist einer der Räume, in denen er lebt, vielleicht mit Schwermetallen oder Schimmel belastet? Oder hat er etwa neue Möbel angeschafft, die Gift verströmen? Ist es vielleicht der Arbeitsplatz, der krank macht, weil einseitige Arbeitsbedingungen den Körper überlasten? Nachdem er sich ein Urteil gebildet hat, meint der Arzt jetzt endlich den Schlüssel gefunden zu haben und gibt wieder Rezepte mit. Im gottesdienstlichen Bereich kommen die liturgischen Räume in den Blick. Der Raum ist nicht nur schlecht geheizt, nein, er ist auch nicht richtig beschallt, er ist zu dunkel und strahlt insgesamt Kälte aus. Die Gottesdienstbesucher sitzen vereinzelt in starren Kirchenbänken. Veränderungen im Raum beim letzten Umbau haben vielen die Heimat genommen. Wieder werden Rezepte ausgestellt: Ein neues Raumkonzept wird entwickelt oder beschlossen, die Kirchenbänke herauszureißen und durch eine flexible Bestuhlung zu ersetzen.

Nun, Sie werden es nicht anders erwarten, der Patient muss wieder zum Arzt, denn es geht ihm immer noch nicht besser. Aber ich will Sie nicht ermüden, und wir sparen uns jetzt all die psychologischen, pädagogischen, soziologischen, kommunikationstheoretischen, ritualtheoretischen, mystagogischen, semiotischen, verhaltenswissenschaftlichen, liturgiedidaktischen, theaterwissenschaftlichen, medientheoretischen und anderen Betrachtungsweisen und Erforschungen des Organismus Gottesdienst. Zu beachten ist aber, dass all die angesprochenen Betrachtungsweisen auf den Gottesdienst mit seiner Tiefendimension etwas zu tun haben können. Die Frage ist nur, ob wir uns damit bereits im Bereich des Entscheidenden befinden.

Wir suchen die Tiefe sinnvollerweise nicht isoliert irgendwo unten, beispielsweise in der Semantik, sondern die Tiefe umfasst den gesamten Raum, den Innenraum des Organismus und seinen Außenraum, also alles, womit dieser Organismus in Beziehung steht bzw. in Beziehung tritt. Wenn wir umgangssprachlich etwa von der Tiefe des Weltraums reden, so wird ja deutlich, dass die Suche nach der Tiefendimension mehr ist als ein Blick nach unten. Bisher sind die Gottesdienst-Feiernden nur am Rande in das Blickfeld der Betrachtung gekommen. Das soll jetzt anders werden, denn sie sind für unsere Fragestellung prominent. Die Feiernden, die jeweils zumindest temporär eine Gemeinschaft bilden, um miteinander Gottesdienst zu feiern, geraten in den Fokus: Die einzelnen Feiernden, ihre Frömmigkeit, die Inhalte ihres Glaubens, ihre Haltung, die Art und Weise ihres Mitfeierns. Das alles gilt es zu beachten, und zwar über das hinaus, was bisher empirisch erhoben wurde. Allerdings sollen die Feiernden nicht isoliert betrachtet werden, sondern als wesentlicher Teil des Organismus Gottesdienst. Das heißt, die Zusammengehörigkeit oder auch das Auseinandergerissensein von dem in der feiernden Person Gestalt gewordenen Glauben und der Gestalt des Gottesdienstes wird betrachtet.

Zur Verdeutlichung stelle ich die These auf: »Diverse kulturelle Realisationen des Gottesdienstes dürfen als unterschiedliche Inszenierungen der Glaubensüberzeugung einer feiernden Gemeinschaft begriffen werden.« Es geht also um die Wechselbeziehung von Inhalten, die die Feiernden teilen, und um den Gottesdienst, den sie feiern. Das heißt, die Gottesdienstfeiernden und die Gestalt des Gottesdienstes werden als ein Organismus verstanden. Die religiösen Überzeugungen, und somit die anthropologischen und theologischen verinnerlichten Inhalte, die die Feiernden teilen, bilden mit der Feier eine Einheit.[7] An zwei Beispielen soll dies veranschaulicht werden. Sie sind bewusst aus Bereichen gewählt worden, die später im Symposion nicht verhandelt werden, um so Dubletten zu vermeiden. Ausgangspunkt für die Betrachtungen sind gefeierte Gottesdienste, die in Beziehung zu den Einstellungen, Imaginationen und Erwartungen der Feiernden stehen.

---

[7] Wo diese nicht besteht, bleiben die Menschen langfristig der Feier fern bzw. die Feiergestalt verschwindet.

3. Beispiele

Das erste Beispiel ist ein interreligiöser Gottesdienst aus der Marktkirche in Essen aus dem Jahr 2010. Laut Ankündigung ist es ein meditativer Gottesdienst »mit Muslimen, Christen und anderen Interessierten«[8] Nach Glockengeläut, Begrüßung und Instrumentalmusik aus muslimischer Tradition spricht der evangelische Pfarrer das Votum: »Wir feiern diesen interreligiösen Gottesdienst im Namen des *einen* Gottes, Urgrund des Lebens, Quelle der Liebe, der durch seine Geistkraft wirkt in unseren Herzen.« Der Gesang mit Worten des Benedikt von Nursia »Schweige und höre« umrahmt dann einen Meditationsteil des evangelischen Pfarrers, an dessen Ende die Lesung von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25,1-13) steht. Es folgt das durch einen Sufichor gesungene muslimische Pflichtgebet »Takbir«: »Gott ist groß, Gott ist groß. Es gibt keinen Gott außer Gott. Gott ist groß, Gott ist groß und gepriesen sei Gott.«, sowie ein Gesang mit dem Text »O Gott, segne unseren Propheten, Muhammed und seine Angehörigen und schenke ihnen Frieden.«

Eine Lesung aus dem Koran, in der vom Tag, an dem »das Lebendige aus dem Toten« ersteht, gesprochen wird (Sure 30,11-19), wird von einer Ansprache des Imam vertieft, bevor alle in arabischer Sprache den muslimischen Kerngesang »Gott ist Einer. Es gibt keine Gottheit außer Allah« singen. Nach der Ansprache des evangelischen Pfarrers mit dem Thema »Wachsam leben in der Gegenwart Gottes« folgen der Gesang »Wache auf, Gott liebt dich, wache auf!«, eine Tanzmeditation der Tanzmeditationsgruppe, Fürbitten durch die Muslime und ein muslimischer Gottesdienstabschluss.[9] Mit dem folgenden Gebet samt Segensbitte, das von allen Teilnehmenden gemeinsam gesprochen wird, schließt der Wortteil des Gottesdienstes, dem noch Instrumentalmusik folgt, ab: »Gott, Ursprung allen Lebens, du Quelle der Liebe, du bist vor uns und führst uns, hinter uns und schützt uns, unter uns und trägst uns, neben uns und begleitest uns, zwischen uns und verbindest uns, du bist in uns und erfüllst uns mit deiner Liebe, du bist über uns und segnest uns: Es segne uns Gott, der Allbarmherzige. Amen/Amin!« Schließlich wird noch für die interreligiöse Arbeit in Essen gesammelt.

Deutlich wird, dass hier eine Gruppe von Christen und Muslimen zusammenkommt, die zumindest gemeinsame Interessen, vielleicht auch gemeinsame inhaltliche Überzeugungen und gemeinsame Imaginationen von dem *einen* Gott verbindet. Dieser *eine* Gott hat sich für die Feiernden in beiden heiligen Schriften, sowohl in der Bibel wie im Koran offenbart. Zwei durchaus heftige Endzeittexte, einer aus der Bibel und einer aus dem Koran, können nebeneinander stehen, ohne dass auf der einen Seite der christologische As-

---

[8] Dokumentation der Feier vom 21.10.2010: www.manfredrompf.de/Dokumente/Liedblatt_Meditativer_Gottesdienst_112010.pdf, 22.2.2015; die folgenden Zitate sind von dort entnommen.

[9] Vgl. www.islam.de/50.php.

pekt aneckt, noch dass auf der anderen Seite der Ausschluss der »Ungläubigen«, die der Strafe überantwortet werden (Sure 30,16), problematisch wird. Auch der trinitarisch konzipierte Gruß des Pfarrers sowie die Segensbitte für den Propheten Mohammed und seiner Familie durch den Imam werden von der sich regelmäßig treffenden christlich-muslimischen Gemeinschaft mit vollzogen. Während die strukturelle Analyse nicht sehr ergiebig ist (vier Teile, jeweils abwechselnd durch Christen und Muslime in gerechtem Proporz vollzogen, mit gemeinsam gesprochenem Abschluss aller Teilnehmenden), werden das inhaltlich geteilte Gut und das gegenseitige Sich-Annehmen sichtbar, auch wenn man berücksichtigt, dass jeder Einzelne seine Deutungshoheit hat. Die religionsübergreifende Feier ist geprägt durch das sich Einlassen auf Traditionen der anderen Religion, die bei den Texten aus den Heiligen Schriften, den Gebeten, der Instrumentalmusik, den Gesängen, und beim Tanz erlebt werden. Menschen beider Religionen, die Offenbarung und religiöse Wahrheit nicht exklusiv auffassen, haben hier zumindest temporär eine ihnen gemäße Gottesdienstgestalt gefunden.

Ein zweites Beispiel stellt einen ganz anderen »Organismus« vor: Eine Frauenliturgie aus der Katholischen Hochschulgemeinde Aachen aus dem Jahr 1993 mit dem Thema »... millions of witches are on their flight tonight ...«.[10] In einem passend gestalteten Raum werden díe Frauen aufgefordert, ihre Schuhe auszuziehen und zu erzählen, was sie an diesem Tag mitgebracht und erlebt haben. Das sollen sie hinter sich lassen, um auf Anderes bewusst einzugehen. Als erstes wird dann eine Umdichtung des Liedes »Die Sache Jesu braucht Begeisterte« gesungen. Der Text lautet: »Die Sache der Frauen braucht Begeisterte. Ihr Geist sucht sie auch unter uns. Sie lädt uns ein, als Frau uns neu zu entdecken. Jetzt ist die Zeit, hier ist der Ort. Du bist nun hier, mache Dich auf, ganz Frau zu sein.« Danach folgt ein Hexenlied mit dazugehörigem Hexentanz. Die Frauen singen: »Women unite, take back the night; millions of witches are on their flight tonight huhu ... wouldn't it be wonderful to be one of them?« Nach dem sogenannten Hexentanz wird auf die Melodie von »Mache dich auf und werde Licht« gesungen: »Mache dich auf, entdeck' den Raum. Mache dich auf, entdeck' auch Dich. Hellem und Dunklem gebe Raum. Mache dich auf.«

In der folgenden Sequenz sollen die Frauen ihren Ort im Raum finden, der dunkle und helle Ecken hat. Dort, wo sich die Frauen wohlfühlen, sollen sie sich positionieren. Jede Frau kann dann mit Farben und Schminke im eigenen Gesicht experimentieren und den hellen und dunklen Seiten ihrer Person Raum geben. Nach dem Sammeln im Mittelkreis wird auf die Melodie von »Wenn der Geist sich regt« wieder ein auf das Thema des Gottesdienstes umgeschriebener Text gesungen. Der Refrain lautet: »Bleib nicht steh'n geh' mu-

---

[10] Der Gottesdienst vom 5.8.1993 ist dokumentiert in: Barbara Baumann u.a., Frauenliturgien. Ein Werkbuch, München 1998, 208-218. Daraus stammen die folgenden Zitate.

tig weiter, hier und heute kümm're dich nicht um das Geschwätz der Leute im Dunkeln oder Hellen oder Schattengrau, sei du selber, wie du bist: ganz und Frau.« Nach einem Gebet, das Mut zusprechen soll, wird ein Spiegel herumgegeben und jede Frau kann beim Hineinschauen in der Runde aussprechen, »was sie ... bewusst wahrnehmen und zeigen will.« Als Antwortgesang folgt jeder Aussage: »Andere Lieder wollen wir singen«, wiederum mit leicht verändertem Text[11]. Bei der anschließenden Mahlfeier mit Rotwein, Weißwein und Reisspeisen heißt es am Ende des Gebets zu Beginn dieser Handlung: »Gott, vor uns stehen ganz verschiedene Speisen und Getränke, Scharfes und Mildes, heller und dunkler Wein. Segne diese ›Lebensmittel‹ damit sie uns stärken, uns aus der Polarität des Entweder-Oder zu befreien. Jede hat die Möglichkeit, die Vielfalt auszukosten und sich das herauszugreifen, von dem sie sich im Moment am meisten Stärkung wünscht. Das gemeinsame Essen und Trinken stärke uns, uns so zu sehen, wie wir sind und begeistere uns für das, was wir sind. Amen.« Das Weiterreichen des Weins kann mit einem guten, stärkenden Wunsch verbunden werden. Nach dem Lied »Lasst uns miteinander gehen« folgt ein Segenswunsch: »Gott segne und begleite uns auf unserem weiteren Weg, auf dem wir hoffentlich noch viel an uns und aneinander entdecken werden. Sie gebe uns Mut zum Hellen und Dunklen in unserem Leben.« Abschließend können noch einmal der »Hexentanz« getanzt und das »Hexenlied« gesungen werden.

Deutlich wird: In dieser Gemeinschaft von Feiernden geht es um das Frau-Sein. Gott will, so die Ansage, dass sich die Frauen jeweils als Frau neu entdecken. Mit der Hexe wird eine Figur eingeführt, welche die helle und die dunkle Seite verkörpert. Nimm dich so an, wie du bist, mit deinen Licht- und Schattenseiten, lautet das Credo. Das Evangelium wird als Befreiungsanstoß aus den traditionell auferlegten Zwängen und Rollen verstanden. Worte oder dezidierte Auslegungen der Bibel sind in dieser Feier nicht gegeben. Alles signalisiert den Ausbruch aus dem vorgegebenen traditionellen Gottesdienstgeschehen und aus dem tradierten Frauenbild. Der Raum wird liebevoll nach den eigenen Bedürfnissen umgestaltet. Der »Hexentanz« markiert die Befreiung aus der aufgezwungenen Domestizierung des Körpers im traditionellen Gottesdienst, in dem der Körper zumeist in eine Bank gezwängt wird und das Repertoire der Bewegungen festgelegt ist. Bei den Gesängen werden Melodien von Liedern aus der vom Aufbruch bewegten christlichen Liederszene übernommen, die umgedichteten Texte aber dienen der Ermutigung und der Stärkung des So-Seins der Frau. Von den traditionellen christologischen und pneumatologischen Glaubensinhalten wird bei der mit »Mahlfeier« überschriebenen Sequenz nichts übernommen; Wein und Reisspeisen stellen Mittel der Bekräftigung des eingeschlagenen Weges der Frauen dar. Durchgängig

[11] Auch hier wurde der Text leicht verändert: »Andere Lieder wollen wir singen, wir feiern das Fest der Befreiung. Und Gott führt uns in ein neues Land, die Träume werden wahr.« (a.a.O., 215).

wird die weibliche Form der Rede von Gott durchgehalten. Die Gestalt des Gottesdienstes und die Überzeugungen der feiernden Frauen bilden einen homogenen Organismus. Frauen, die sich in ihrer neuen Rolle bestärken oder sie finden wollen, haben hier zumindest temporär ihre Gottesdienstgestalt gefunden.

An den beiden Beispielen wird deutlich: Sobald die gewachsenen Formen verlassen bzw. abgewandelt werden, ist dies ein Reflex auf den veränderten Glauben der Feiernden gegenüber der Tradition. Wenn ich das hier sichtbar Werdende nun auf die Traditionsformen des Gottesdienstes übertrage, so heißt das: Gilt die Verknüpfung von gelebtem Glauben und Gottesdienstgestalt auch dort, so bilden die Traditionsformen des Gottesdienstes jeweils Organismen, in denen sich die geglaubten und verinnerlichten Inhalte der Glaubensgemeinschaft widerspiegeln.[12] Eine diesen Überlegungen Rechnung tragende These lautet dann: »Der Gottesdienst ist in seiner Tiefe nichts anderes als der Gestalt gewordene Glaubensausdruck der jeweiligen konfessionell, kongregationalisch oder wie auch immer zusammengesetzten Gemeinschaft, in dem sich diese immer wiederholend in dieser Glaubensausformung bestärkt bzw. sie bestärkt wird.«

4. Spuren

Mit dem bisher Gesagten habe ich einige Spuren gelegt, die uns im Symposion weiter beschäftigen werden. Ich hebe besonders drei Dinge für unser Nachdenken, was hinter dem Drama Gottesdienst stecken bzw. was uns (jeweils) zu seiner Tiefendimension führen könnte, noch einmal heraus.

4.1

Zum einen mache ich den Blick auf die Differenzen stark. An der Differenz zeigt sich jeweils Spezifisches und Entscheidendes. Das soll nicht ausschließen, dass es auch ein Ergebnis des Symposions sein könnte, dass das Wesentliche etwas Gemeinsames ist. Die Identität der verschiedenen Gottesdienstfamilien hat aber immer auch etwas mit Differenz zu tun. So ist es beispielsweise lohnend, das Vorkommen der Bibel in der Liturgie und Verkündigung jeweils genau unter die Lupe zu nehmen. Bei dem Beispiel des Interreligiösen Gottesdienstes wird die Bibel gleichberechtigt auf eine Stufe mit dem Koran gestellt. Beide, Bibel und Koran, sind für die Feiernden Heilige Schriften, in denen sich Gott offenbart hat, und auf die sie hören. Bei der betrachteten Frauenliturgie spielen einzelne Texte oder Zitate aus der Bibel überhaupt keine Rolle. Hinter den hier leitenden Vorstellungen liegen bestenfalls Fragmente der Bibel, aus denen eine spezifische Befreiungsbotschaft herausge-

[12] Die traditionskontinuierlichen gottesdienstlichen Organismen weisen deshalb auch nur eine sehr eingeschränkte Flexibilität auf.

nommen wird. Eine Betrachtung des Gebrauchs der Bibel in den verschiedenen Gottesdienstgestalten, die wir hier erörtern, wird sicher auch erhellende Differenzen aufzeigen können.[13]

4.2

Zum zweiten mache ich mich für eine Pluralität der Herangehens- und Sichtweisen stark. Am Beispiel des Organismus, der von allen Seiten aus betrachtet und analysiert wird, wird plakativ deutlich, dass dieses komplexe Geschehen Gottesdienst ungeheuer vielschichtig ist und man mit einseitiger Methodik kaum an den Kern gelangt. Umgekehrt haben all die Betrachtungsweisen auch ihren Sinn und schaufeln Aspekte des Wesens der jeweiligen Gottesdienstfamilien frei. So könnte sich wie bei einem Mosaik ein Bild von der Tiefendimension des Gottesdienstes bzw. der Gottesdienste zusammensetzen.

4.3

Zum dritten lenke ich den Blick auf die leitenden Glaubensinhalte und ihre Verknüpfung mit dem, was in Liturgie und Verkündigung geschieht. Wir haben sowohl bei dem betrachteten Interreligiösen Gebet wie auch bei der Frauenliturgie die Beziehung zwischen den verinnerlichten Überzeugungen und den damit verknüpften Bedürfnissen mit der Feiergestalt gesehen. Auch wenn die verschiedenen Sonntagsgottesdienste der Kirchen dies aufgrund der Traditionsprägung nicht so direkt widerspiegeln können, lohnt es sich meines Erachtens doch, die Beziehung zwischen den die Glaubensinhalte leitenden biblisch theologischen Leitlinien und dem Gottesdienst genau anzuschauen. Bei der Frauenliturgie spiegelt der mit »Mahlfeier« überschriebene Teil klare inhaltliche Entscheidungen wider, die zur Folge haben, dass diese Feier mit der Eucharistie oder der Abendmahlsfeier der hier zu betrachtenden kirchlichen Liturgien außer dem Namen keine Verknüpfung hat. Es wird also lohnend sein, die leitenden theologischen und anthropologischen Inhalte, die hinter den verschiedenen Gottesdienstgestalten stehen, genau anzusehen.

---

[13] Thomas Melzl wird uns bei seinem Vortrag zu den biblischen Lesungen in den Gottesdiensten der verschiedenen Konfessionen eine Spur legen (s. unten121-165).